

# Thomas Manns biblisches Werk

Der Joseph-Roman und die Moses-Erzählung ›Das Gesetz‹

Bearbeitet von  
Käte Hamburger

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 202 S. Paperback

ISBN 978 3 596 30726 5

Format (B x L): 12,5 x 19 cm

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Deutsche Literatur](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
beck-shop.de  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Käte Hamburger**

**Thomas Manns biblisches Werk**

Der Joseph-Roman und die Moses-Erzählung ›Das  
Gesetz‹

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere  
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung  
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Vorbemerkung	7
Einleitung: Der bibelhistorische Stoff	9
Der Joseph-Roman	
1. Kapitel: Stoff und Erzählweise	17
2. Kapitel: Joseph und der Mythos oder der Mythos als Lebenswirklichkeit	27
1. Das mythische Bewußtsein	27
2. Der Rollenträger	39
3. Die motivische Rolle Ägyptens	48
4. Die Bedeutung der Amenhotep-Epoche für den Sinn der Geschichte Josephs	61
5. Die »Menschlichkeit« Josephs und die Rolle des Humors	66
3. Kapitel: Der Mythos und Joseph oder der Mythos als Symbol	80
1. Der Abraham-Segen	80
2. Der Mythos vom Menschen	89
3. Gott und die Götter	96
4. Die Idee des Menschen	110
Schlußkapitel: Humanität	124
Anmerkungen	131

## Die Moses-Erzählung »Das Gesetz«

1. Kapitel: Der Text und die Forschung	
Allgemeine Probleme	141
2. Kapitel: Die Einzelprobleme der Forschung und »Das Gesetz«	152
1. Die Geburtssage und das Ägyptertum Mose's	152
2. Jahwe	159
3. Die Plagen und der Auszug	168
4. Probleme der Wüstenwanderung	172
5. Die Schrift und das Gesetz	175
3. Kapitel: »Das Gesetz«	179
1. Entstehung und Auffassung	179
2. Form und Stil	196

## EINLEITUNG

### Der bibelhistorische Stoff

Wenn die Abhandlungen über die große Tetralogie der Joseph-Romane und die Moses-Erzählung »Das Gesetz« unter dem Titel »Thomas Manns biblisches Werk« in einem Buche vereinigt werden, so ist damit der Gesichtspunkt des Biblischen zum mindesten betont. Das kann auf den ersten Blick als eine banale, geradezu tautologische Feststellung erscheinen, da jedermann weiß, daß der Stoff der beiden Werke im Pentateuch, den fünf Büchern Mosis, zu finden ist: der der Joseph-Romane im 1. Buch Mosis, der Genesis, der der Moses-Erzählung in den vier folgenden: Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium. Nun sind es aber gerade diese beiden erzählenden Dichtungen Thomas Manns, die in ihrer und wegen ihrer Unterschiedlichkeit das Problem des biblischen und damit bibelhistorischen Stoffes vor Augen rücken. Wobei dies Problem im Falle der Moses-Erzählung weit wichtiger, mit dem Gattungstypus dieses kleinen Werkes weit enger verknüpft ist als in dem der Joseph-Romane.

Sehen wir aber in dieser, beide Werke gemeinsam einleitenden Erörterung noch von diesem Unterschied ab und bedenken zunächst Art und Besonderheit eines biblischen Dichtungsstoffes überhaupt. Zielen wir auf die Besonderheit solchen Stoffes ab, so kann dies nur in bezug auf historische Dichtungen, historische Romane und Dramen also, geschehen. Darunter werden hier nur solche verstanden, die nicht nur in einem historischen Zeitmilieu spielen, sondern die zum Stoff Begebenheiten und Personen einer historischen Wirklichkeit haben. Die Quellen, die Dokumente, auf die diese sich stützen, mögen dabei der historischen Wirklichkeit der Begebenheiten und Personen mehr oder weniger entsprechen. Dies festzustellen ist Aufgabe der Geschichts- und Quellenforschung, nicht der Geschichtsdichtung. Dennoch gehört es zum Begriff der historischen Dichtung, daß ihr Stoff eine mehr oder weniger beglaubigte historische Wirklichkeit ist, wie sehr die Dichtung diese auch

umformen und ihren Zwecken unterwerfen mag. Ebenso gehört es aber auch zu ihrem Wesen, daß diese historische Wirklichkeit selbst irrelevant wird und nur die Gestalt, die ihr die Dichtung gegeben hat, im Raume der Dichtung und ihrer Interpretation Gültigkeit besitzt. Das was zwischen der Wirklichkeit und der Dichtung vermittelnd steht – die Dokumente, die Quellen –, tritt nicht in den Bereich der Dichtung und damit nicht in das Bewußtsein des Lesers oder Zuschauers ein. Ja, in vielen Fällen macht erst die Quellenforschung ihn überhaupt damit bekannt, in manchen anderen wird er gar erst durch sie darüber belehrt, daß eine ihm unbekannte Wirklichkeit der betreffenden Dichtung zum Stoffe diene.

Anders verhält es sich mit Stoff, Quelle, Dokumentation – und damit dem geschichtlichen Wirklichkeitsproblem – eines biblischen Romans oder Dramas. Hier tritt der Sonderfall ein, daß die Quelle mit der historischen Wirklichkeit zusammenfällt, und das bedeutet, daß die Quelle keine Quelle im gewöhnlichen Sinne ist, es sich aber auch mit der historischen Wirklichkeit problematisch verhält. Es gibt hier, mit anderen Worten, nicht das dreistufige Verhältnis von Dichtung, Quelle, Wirklichkeit, sondern nur das zweistufige von Dichtung und Bibeltext (der zugleich Quelle und Wirklichkeit ist). Von den Bemühungen der bibelhistorischen Forschung, aus diesem Text Schlüsse auf eine ihm zugrunde liegende Geschichtlichkeit zu ziehen, wird vor allem im Falle des Moses noch zu sprechen sein. Im jetzigen Zusammenhang handelt es sich um den Unterschied, der zwischen dieser Quelle und den Quellen jener Dichtungen besteht, die wir im gebräuchlichen Sinne als historische bezeichnen. Wie gesagt, pflegen Quellen der letztgenannten Art in der Dichtung selbst nicht erkennbar und nur dem Forscher, nicht dem Leser bekannt zu sein. Die Bibel, Altes und Neues Testament, aber ist als ein Grundstein in das Bewußtsein der abendländischen Menschheit eingelassen, sei es als Gegenstand des Glaubens oder auch nur des Wissens. Sie ist schon als solche, und noch abgesehen von der Frage einer möglichen Geschichtlichkeit ihres Berichtes, nicht Quelle, sondern Überlieferung – eine Überlieferung zudem, die auf Grund ihrer Besonderheit niemals unter die Frage ihrer historischen Wahrheit gestellt werden kann. Selbst wenn die historischen Hintergründe – etwa durch neue archäologische Funde – mehr und mehr er-

hellt werden sollten, bleibt die Bibel selbst unantastbare, heilige Überlieferung, Grundlage der jüdischen und christlichen Religion. Umgekehrt bedeutet dies, daß diese Wirklichkeit – die der biblischen Geschichten – nur in und durch das Wort der Überlieferung »existiert« und diese darum nicht Quelle für die Erforschung einer historischen Wirklichkeit ist, oder doch nur, wie gleich erörtert werden wird, mit Vorbehalt als solche behandelt werden kann. Dies aber besagt, daß die Überlieferung, der Bibeltext, ebensowenig als »Quelle« einer historischen Dichtung zu bezeichnen ist. Nicht in demselben Sinne, in dem etwa Plutarch die Quelle für Shakespeares »Julius Caesar« war, ist der Pentateuch Quelle für Thomas Manns oder andere dichterische Gestaltungen dieser biblischen Stoffe. Sie stehen zum Urtext in einem Verhältnis, das noch am ehesten mit dem eines antiken Dramas zu dessen Versionen aus späterer Zeit vergleichbar zu sein scheint, etwa der Relation der Euripideischen Iphigenie zu derjenigen Goethes oder Gerhart Hauptmanns. Aber bereits das Wort Version, das für den Vergleich eines neuzeitlichen Dramas mit seinem antiken Muster am Platze ist, kann auf das Verhältnis einer biblischen Dichtung zum Bibeltext nicht angewandt werden. Denn hier steht nicht Dichtung neben Dichtung, von denen die eine eine Version der anderen sein kann. Eine biblische Dichtung aber ist ebensowenig eine Version der biblischen Überlieferung wie eine historische Dichtung eine Version der historischen Wirklichkeit, z. B. Schillers »Maria Stuart« eine Version der historischen Maria Stuart ist. Auch von diesem Aspekt her zeigt es sich, daß die biblische Überlieferung im Verhältnis zur biblischen Dichtung für eine Wirklichkeit steht, sich aber von der historischen Wirklichkeit dadurch unterscheidet, daß sie keine andere Dokumentation als sich selbst hat, d. h. der Wirklichkeitsnachweis durch Quellen entfällt. Dies hat nun freilich die biblische Überlieferung mit jeder mythischen, jeder Sagenüberlieferung gemein, und ein Bibelroman oder -drama würde sich in dieser Hinsicht nicht von einem mythen- oder sagenstofflichen unterscheiden, dessen Stoff nicht literarisch vorgeformt ist, z. B. von einer Orpheus-Dichtung; auch an das Verhältnis der griechischen Tragödien zu ihrem Sagenstoff kann dabei gedacht werden. Und doch spürt man sogleich, daß auch unter dem Aspekt dieses Vergleichs Bibel und Bibeldichtung eine Sonder-

stellung einnehmen. Die biblische Überlieferung ist sanktionierte Überlieferung, d. h., sie ist nicht bloß Überlieferung, sondern ein Text, so daß nicht nur sie selbst, sondern auch ihr Wortlaut im Bewußtsein der abendländischen Menschheit lebt und ihr mehr oder weniger sakrosankt ist. Dieser besondere Charakter biblischer Stoffe, der sie von historischen und selbst mythenhistorischen unterscheidet, darf nicht übersehen werden, wenn es sich um das Verhältnis handelt, in dem eine biblische Dichtung zur »Wirklichkeit«, d. h. zuvörderst zum Bibeltext steht.

Aber gerade unserem Thema, Thomas Manns Joseph- und Moses-Werk, kommen wir unter diesem Gesichtspunkt noch näher, wenn wir in Betracht ziehen, daß in sie mehr noch aufgenommen ist als die aus dem Pentateuch sich ergebenden Fakten. Und eben damit gewinnt der Wirklichkeitsbezug dieser beiden Werke einen anderen, »realeren« Aspekt.

Es handelt sich um die bibelhistorische und -kritische Forschung. Aber ebenso nun wie der Bibeltext sich von jener Wirklichkeit unterscheidet, die hinter den historischen Dichtungen steht, unterscheidet sich auch die bibelhistorische und -kritische Forschung von eigentlicher historischer Quellenforschung. Will sie die mögliche geschichtliche Wirklichkeit zum mindesten der im A. T. geschilderten Begebenheiten und Personen erforschen, so hat sie dafür nur den Bibeltext selbst zur Verfügung. Jeder Blick in eine Geschichte des alttestamentlichen Judentums oder einzelne seiner Gestalten belehrt denn auch darüber, wie diese Forschung verfährt und daß sie nicht anders verfahren kann. Als Beispiel dafür sei hier nur ein so modern – nämlich religionssoziologisch – ausgerichtetes Werk von Max Weber, »Das antike Judentum« (Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie, 1923), angeführt und daraus zitiert: »David stützte sich (1. Sam. 22,1 ff.) zunächst auf rein persönliche Gefolgschaft . . .«. Der Beleg aus dem 1. Buch Samuel bedeutet also, daß zwar die biblische Überlieferung als Quelle für Umstände und Begebenheiten benutzt wird, diese aber durch nichts anderes als die biblische Überlieferung beglaubigt werden können, so daß die ermittelte Geschichtlichkeit mit der »Quelle« zusammenfällt, d. h. Exegese damit in großem Umfang Hypothese ist. Nun hängt es natürlich vom Inhalt und vom Charakter des Erzählten ab, ob und wieweit die Hypothese



geschichtlicher Gewißheit angenähert werden kann. Wo die erzählten Begebenheiten als solche bereits vom Licht der Geschichte des Alten Orients beleuchtet sind, wo – wie in den Büchern der Richter, Könige, Propheten – z. B. die Namen ägyptischer, assyrischer, babylonischer Könige im Bibelbericht auftreten und damit Datierungen und andere Bestimmungen möglich werden, konnte der Bibeltext als Geschichtsquelle verwendet, die Geschichte des antiken Judentums geschrieben werden. Selbst in Hinsicht auf die geschichtlichen Bücher der Bibel aber bleibt für die bibelhistorische Forschung der Umstand bestehen, daß die biblische Überlieferung keine Quelle einer geschichtlichen Wirklichkeit, sondern ein auszulegender Text ist. Dieser Umstand zeigt sich in voller Deutlichkeit bei jenen Teilen der Bibel, deren Erzählinhalt vom Licht der bekannten Geschichte noch nicht oder doch nur sehr schwach erhellt ist, eben beim Pentateuch, und am stärksten naturgemäß bei der Genesis, der Geschichte der Patriarchen.

Auf die Besonderheit des Bibeltextes als historischer Stoff und auf das Verhältnis der Bibelforschung zu ihm wurde aufmerksam gemacht, weil hier erkennbar wird, wie grundsätzlich sich eine biblische Dichtung von jeder anderen historischen Dichtung unter dem Gesichtspunkt ihres Verhältnisses zur Wirklichkeit unterscheiden muß. Für den historischen Roman- oder Dramendichter ist die Wirklichkeit seines Stoffes aus den Quellen ermittelt, die er benutzt – gleichgültig, ob und wieweit sie der wissenschaftlichen Kritik standhalten –, und er hätte ohne diese Quellen seinen Stoff nicht zur Verfügung. Dem bibelhistorischen Dichter ist dagegen die Realität seines Stoffes schon durch den Bibeltext gegeben; und es liegt an ihm, ob er sich außerdem der Bibelwissenschaft bedienen will, die den Grundtext zwar exegetisch erweitert und erklärt, aber nicht Quelle für die Orientierung über dessen Existenz ist.

Wenn diese Besonderheit eines biblischen Roman- und auch Dramenstoffes allgemein und damit für beide biblischen Erzählwerke Thomas Manns gültig ist, so doch nun für sie nicht in gleicher Weise. Der Leser des Joseph-Romans kann die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern sozusagen unbefangen genießen, und wenn er dabei durchaus auch die Gelehrsamkeit bewundern mag, die ganz offenbar hinter der Ausgestaltung der Patriarchenwelt wie auch des alten Ägyptens steht, so be-

hindert doch weder die Überlieferung des Bibeltextes noch gar die historische Forschung in irgendeiner Weise die Lektüre des Joseph-Romans *als* Roman. Daß es sich mit der Moses-Erzählung anders verhält, Bibeltext und bibelhistorische Forschungsprobleme auf eine andere Weise mit dem Text der Erzählung verbunden, ja für sie geradezu thematisch sind, kann hier nur vorweisend angedeutet werden, da es sich erst aus der Interpretation, genauer der Methode, die für diese Interpretation angewendet werden muß, ergibt.

In der Tat spiegelt sich die den beiden Werken gegenüber unterschiedliche Einstellung des Lesers in den unterschiedlichen Methoden ihrer Interpretation. Den Joseph-Roman können wir analysieren wie jeden Roman, indem wir uns bemühen, seine Sinnverhalte, Personengestaltung usw. herauszuarbeiten, und gleichsam auf sekundärer Ebene, in den meisten Fällen anmerkungsweise, werden die mehr oder weniger notwendigen Hinweise auf die bibelkritische Forschung, die Quellen und Bezüge geliefert – ein traditionelles Verfahren also, das dem Charakter dieses biblischen Romans als Roman angemessen ist. Wenn dagegen die Interpretation der Moses-Erzählung die Erörterung der historischen und religionswissenschaftlichen Forschung selbst zum zentralen Thema der Interpretation macht, so hoffen wir, daß dieses in Hinsicht auf ein Gebilde der Dichtung, eine »Erzählung« (wie Thomas Mann das Werk bezeichnet hat) keineswegs traditionelle Verfahren sich als die für dieses Werk angemessene Interpretation erweist.

(Verwiesen sei deshalb schon an dieser Stelle auf die durch die Verschiedenheit des Interpretationsverfahrens begründete ungleiche Anordnung der zitierten Forschungsliteratur. Diese wurde beim Joseph-Roman vorwiegend in einem Anmerkungsapparat untergebracht, bei der Moses-Erzählung im Text selbst.)

## 1. KAPITEL

### Stoff und Erzählweise

Wenn in der einleitenden Erörterung über den biblischen Stoff erzählender (und dramatischer) Dichtung die unter dem Gesamttitel »Joseph und seine Brüder« zusammengefaßten vier Romane »Die Geschichten Jaakobs«, »Der junge Joseph«, »Joseph in Ägypten«, »Der Ernährer« unter dem Gesichtspunkt des traditionellen historischen Romans gesehen wurden, so könnte damit gesagt sein, daß im Raume der modernen Romanliteratur ein solcher Roman sich mehr oder weniger anachronistisch ausnimmt, als ein Produkt noch aus dem Geiste des neunzehnten, des historischen Jahrhunderts, das den historischen Roman im Zusammenhang mit der historischen Forschung erst begründet hat. Daß, wie unmittelbar gespürt wird, nichts weniger als ein solches Anachronistisches dem Joseph-Werk anhaftet, beruht nun gewissermaßen paradoxerweise gerade darauf, daß es aufs engste mit der historischen, ja religionswissenschaftlichen Forschung verknüpft ist und sich eben durch diese Tatsache von einem traditionellen historischen Roman unterscheidet. Setzen wir voraus, was in der Einleitung über die Besonderheit eines bibelhistorischen Stoffes gesagt ist, so kann die Besonderheit des Joseph-Romans nur durch einen vergleichenden Blick auf solche Romane hervortreten, die sich für ihre Sujets auf denselben Stand der religionswissenschaftlichen und archäologischen Forschung stützen konnten, wie etwa Franz Werfels Jeremias-Roman »Höret die Stimme« (1937), Schalom Aschs »Nazarener« (1939) und »Moses« (1951). Aber ein vergleichender Blick in diese Werke und das Thomas Manns zeigt sogleich, in welcher Weise sich ein traditioneller Geschichtsroman von dem des Joseph-Dichters unterscheidet. Abgesehen von einer kurzen Vor- oder Rahmen-erzählung, in der sowohl in Werfels Jeremias-Roman wie in Aschs Jesus-Roman ein etwas phantastischer Salto mortale der Verwandlung moderner Gegenwart in die zu erzählende biblische Welt vorgenommen wird, wird diese selbst dann in dersel-

ben Weise »vergegenwärtigt«, d. h. im Jetzt und Hier ihrer fiktiven Gegenwart geschildert oder erstellt, wie es bei jedem anderen sowohl historischen wie auch nichthistorischen Roman der Fall ist. Wenn aber Thomas Mann in der Zeit der Entstehung der Joseph-Romane, 1939, einmal sagte, der Roman repräsentiere im Unterschied zum alten Epos die Stufe der »Kritik« nach derjenigen der »Poesie« (Kunst d. Romans. X, 360), so hatte er den Roman als »kritische« Dichtungsform weit über diese allgemeine Wesensbestimmung hinaus in den damals vollendeten ersten drei Joseph-Romanen – Die Geschichten Jaakobs, Der junge Joseph, Joseph in Ägypten – gesteigert, sein »kritisches«, im Stellungnehmen des Erzählers an sich gelegenes Vermögen an einem Gegenstande ausgenutzt und ausgeprobt, der ihm dazu Gelegenheit bot wie kein anderer. »Der Erzähler«, so heißt es denn auch nicht zufällig gerade im Joseph-Roman, »ist zwar in der Geschichte, aber ist nicht die Geschichte, er ist ihr Raum, aber sie ist nicht der seine, sondern er ist auch außer ihr, und durch eine Wendung seines Wesens setzt er sich in die Lage, sie zu erörtern«. (IV, 821)

Im Unterschied zu dem traditionellen geschichtlichen und bibelgeschichtlichen Roman macht er sozusagen »wissenschaftlichen Ernst« mit der Beschaffenheit seiner Quelle als eines auszulegenden, zu kommentierenden Textes, und eines Textes dazu, der zum vertrautesten Besitz der Menschheit gehört. Kritische Erzählkunst im eigentlichen Sinne des Wortes ist hier am Werke, die im selben Atemzug das uralte Bekannte als bekannt voraussetzt und diskutiert wie es aber auch zu fiktiver Gegenwart, zur »Lebensgestalt« erweckt, da der Dichter, im schönen Bilde solcher Vergegenwärtigung, mit dem Leser hinabfährt in den »Brunnen der Vergangenheit«. Und es möge zunächst wenigstens andeutungsweise ein Begriff davon gegeben werden, was auf der »Brunnenwiese des Märchens« den Leser erwartet, wie nämlich die unvertrauten Geschichten »sich in Wirklichkeit zugetragen haben«: denn dies hatte, berichtet Thomas Mann, zu seiner Heiterkeit die Münchener Abschreiberin des Manuskripts, eine einfache Frau, gefunden und keineswegs unrecht damit gehabt. (XI, 655)

Ja, sie begegnen uns in nie geahnter »Wirklichkeit«, die vertrautesten Gestalten der Menschengeschichte. Hier lebt Jaakob wieder – oder »lebt« er nicht vielleicht zum ersten Male? –, der

Patriarch, schwer vom Reichtum seiner Herden und schwer von Gottesgedanken, ein »Herdenkönig« und »Gottesfürst«, der Urdenker der Menschheit, »wie er im Buche steht«, großartig und rührend, bedeutend und ausdrucksvoll, so pathetisch ausdrucksvoll, daß es dem Dichter hier und da ein leises Lächeln abnötigt, wie man es wohl den kleinen Schwächen und Absonderlichkeiten geliebter Personen widmen mag. »Jaakobs Geschichten« erstehen uns wieder. Was in den überlieferten Texten der Genesis, des Buches der Jubiläen, der Midrasch- und Sagenliteratur sozusagen akzentlos nebeneinandersteht: das Erhabene und das Komische, das Groteske und das Innige, Betrug und Glaube, List und Frömmigkeit – das ist nun in der Wirkung seiner Gegensätze herausprofiliert und zum gewaltigen Lebensgemälde vereinigt. In die ehrwürdige, aber »gleichgültige« Überlieferung trägt der Dichter die Gefühlsakzente wirklichen Menschenlebens, lacht auch herzlich, wo es etwas zu lachen gibt, freut sich, wenn feine List über das Tölpische den Sieg davon trägt, Jaakob, der Schafzüchter, über Laban, den »Erdenkloß«, und fühlt aufs zarteste mit den Fühlenden. Die Erzählung funkelt vor Vergnügen, als es gilt, vom »großen Jokus« zu berichten, von Esaus, des Tölpels, brüllender Verzweiflung, als er um den Segen betrogen wird. Und keine Ehrfurcht vor des Patriarchen ehrwürdiger Person hindert den Erzähler, auch von weniger würdigen Ereignissen seines Lebens zu berichten, jener grotesken Situation etwa, als Jaakob, der Feine und Geistige, winselnd vor dem starken Knaben Eliphas, Esaus Sohn, im Staube liegt und um sein Leben bettelt – unmittelbar darauf aber die »Haupterhebung«, das Traumgesicht der Erscheinung des Herrn und der Segensverkündung, wie es in Genesis 28,13 zu lesen ist. – Aber wie vergißt man die mythische Ferne der Menschen, wenn nun um Rahel, die Liebliche, Jaakobs Geschichten kreisen und sie sich zuerst begegnen bei den Hirten am Brunnen, der Vetter aus der Fremde und das Labanskind mit Augen, »in deren Blick die Natur allen Liebreiz gelegt hatte, den sie einem Menschenkind nur verleihen mochte – eine tiefe, fließende, redende, schmelzende, freundliche Nacht, voller Ernst und Spott« (IV, 228) –, Augen, die Jaakob wieder liebte in Joseph und die dereinst beim Wiedersehen im Lande Gosen alles Getrennt- und Entfremdetsein auslöschen sollten zwischen dem Vater und dem ägyptischen Sohn. Wenn es nun

gilt, die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern zu erzählen, »wie sie sich wirklich zugetragen«, wird es menschlich ganz begreiflich, was schon im knappen Bibeltext nicht unverständlich ist: wie Geschwisterha sich bilden kann, wenn einer von ihnen, bevorzugt nicht nur durch Schönheit und Klugheit, sondern auch durch die ausschließlich ihn vorziehende Liebe des Vaters, seine bevorzugte Stellung auch noch ausnützt und hochmütige Träume erzählt, ein verwöhnter Junge, der unausstehlich hätte sein müssen, wenn er nicht eben mehr gewesen wäre, umweht von jenem Fluidum eines Menschenkindes, mit dem das Schicksal es in großem Stile vorhat. Aber auch jeden der zehn Brüder, so sehr sie als eine charakterliche Einheit gegen den einen stehen, macht uns der Dichter in seiner Besonderheit lebendig: den starken und leidenschaftlichen Ruben, in dessen Korperturm doch eine sensible Seele lebt, die nicht ohne Ahnung von Josephs Auerordentlichkeit ist; Juda, triebgeplagt und leidend, den geraden Gad, den geläufigen Naphtali, Simeon und Levi, die Inkarnation roher Kraft in ihrem Gegensatz zum Geistesgesegneten – sie alle, deren Namen die Menschheit »am Schnürchen hat«, erfüllen diese Namen nun mit ihrer so und nicht anders beschaffenen Individualität. Aber es sind nicht nur die sozusagen »geschichtlichen« Gestalten des Abrahamsstammes zur Lebensgestalt erweckt, sondern auch jene anderen der ägyptischen Zeit des Joseph, die im Bibeltext wie märchenhaft unbestimmte Staffagepersonen in seiner Geschichte erscheinen: Potiphar und »Potiphars Weib«, Pharao, Mundschenk und Bäcker, und nicht zum wenigsten der »Amtmann über das Gefängnis«. Es bedarf nicht der Versicherung, mit welcher Souveränität der Dichterhistoriker dieses Werks das reiche historische und archäologische Material der gyptologie benutzt hat, um die durch jene Personen karg markierte und historisch unbestimmte ägyptische Welt erstehen zu lassen. Zu den größten darstellerischen Reizen gehört hier der Stilunterschied zwischen der pastoralen Naturwelt der Patriarchen und der Kulturwelt Ägyptens. Von den Weiden, den Brunnen, den Betaltaren und Opfersteinen der Kinder Israel kommen wir mit Joseph in die bevölkerten Städte des fruchtbaren Niltales, On und Bastet, Menfe und Wese, mit ihrem Marktgewimmel, Armenquartieren und prächtigen Villen der Reichen, mit Pyramiden, Tempeln, Konigspalasten und den